

.SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis



Adang, Otto/Schreiber, Martina
(2008):

Intelligentes Management von Großereignissen. Der „Low Profile“-Ansatz

SIAK-Journal – Zeitschrift für
Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis
(1), 57-66.

doi: 10.7396/2008_1_F

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Adang, Otto/Schreiber, Martina (2008). Intelligentes Management von Großereignissen. Der „Low Profile“-Ansatz, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 57-66, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2008_1_F.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2008

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 3/2013

Der „Low Profile“-Ansatz

INTELLIGENTES MANAGEMENT VON GROSSEREIGNISSEN

Wissenschaftliche Untersuchungen von Großereignissen konnten zeigen, dass sich der „Low Profile“-Ansatz des polizeilichen Handelns als besonders effektiv erwiesen hat (Adang 1998; Reicher et al. 2004, 558–572; Stott/Adang 2004). Kennzeichnend hierfür ist die Anpassung der polizeilichen Maßnahme an das konkret vorliegende Risiko (Balance-orientiert) durch möglichst breit gefächerte Interventionsstufen und eine ständige Informationssammlung während der Veranstaltung. Polizei-Bürger- bzw. Fan-Interaktion sollte durch pro-aktive Kommunikation mit Fans und die Unterstützung ihrer legitimen Rechte im Sinne des „Community policing“ gewährleistet werden sowie durch klares Setzen von Verhaltensgrenzen und gegebenenfalls differenzierte und schnelle Interventionen. Es hat sich gezeigt, dass durch ein solches polizeiliches Vorgehen die Polarisierung zwischen Fans und Polizei vermieden und die Identifikation mit der Polizei unterstützt wird. Hinsichtlich des Fanverhaltens wurden Selbstregulationsprozesse innerhalb der Fangruppe und die Ausgrenzung von Störern festgestellt (Stott et al. 2007, 75–100). Diese Zusammenhänge werden anhand von wissenschaftlichen Untersuchungen während den Europameisterschaften 2000 in Belgien und den Niederlanden und 2004 in Portugal beschrieben.



OTTO ADANG

*Lehrstuhl für Public Order
Management an der Niederländischen
Polizeiakademie.*



MARTINA SCHREIBER

*Lehrstuhl für Kriminologie und
Polizeiwissenschaft an der Niederländischen
Polizeiakademie.*

Bei der Planung und Durchführung von Großereignissen wie Demonstrationen, Festivals oder Sportveranstaltungen spielt die Gewährleistung und Aufrechterhaltung von Sicherheit eine bedeutende Rolle. Die Polizei kann die Ereignisse vor Ort durch intelligentes Handeln stark beeinflussen und in eine bestimmte Richtung lenken. Für ein effektives Management von Großereignissen ist es essentiell, die Mechanismen zu kennen, die der Entstehung von Gewalt zugrunde liegen und zu wissen, welche Faktoren die Ausbreitung von lokalen Konflikten auf einen größeren Teil der Menge beeinflussen oder sogar verhindern können.

ENTSTEHUNG UND ESKALATION VON GEWALT

Gewaltentstehung bei Massenveranstaltungen kann zwei großen Bereichen zugeordnet werden (Adang 1998): Zum einen sind es Spannungen oder Reibungen, bei denen grundsätzlich jeder Teilnehmer involviert sein kann. Bei Fußballspielen kann es zum Beispiel ein Engpass an den Eingängen oder ein Ereignis während des Spiels sein, denkbar ist auch ein Verhalten

oder eine Anweisung der Polizei, die die Fans in eine bestimmte Richtung leiten will oder sie irgendwo stoppt. All das kann Reibungen bewirken, die dann zu einer reaktiven Form von Gewalt verleiten. Der andere Bereich ist das so genannte „Young Male-Syndrom“ (Daly/Wilson 1985, 59–73), das größtenteils junge Männer betrifft. Hier entsteht Gewalt ohne konkreten Anlass. Diese Art junger Männer ist auf der Suche nach Gewalt.

Im Fußballkontext bezeichnet man sie meist als „Hooligans“, wobei dieser Begriff inzwischen sehr vielschichtig verwendet wird und jeder etwas anderes darunter versteht.

Konkret geht es für uns um Personen, die Gewalt suchen und dafür keinen direkten Anlass brauchen; ihr Handeln ist meist auf eine andere Gruppe ausgerichtet, eine andere Fangruppe oder auch auf die Polizei. Untersuchungen von Großereignissen haben gezeigt, dass kaum eine Gruppe vollständig an Auseinandersetzungen beteiligt ist, dass sich vielmehr nur ein Bruchteil – bis etwa 10 % – einer Gruppe an den direkten Konfrontationen beteiligt (Adang 1998). Weitere Zahlen belegen, dass es sich bei diesen Personen nicht unbedingt um bekannte Gewalttäter (oder sogenannte Hooligans) handelt, vielmehr wurden häufig eigentlich „friedliche“ Personen bei gewalttätigen Aktionen beobachtet oder befanden sich unter den Festgenommenen (Schmalzl 1996, 254–262). Bei anderen Veranstaltungen wurde die Anwesenheit zahlreicher bekannter Gewalttäter gemeldet; ohne dass es jedoch zu nennenswerten Auseinandersetzungen kam (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2003). Wie es zu einer Eskalation und zu kollektiven Auseinandersetzungen kommen kann und warum sich Personen letzt-

endlich aktiv an Auseinandersetzungen beteiligen, ist von verschiedenen Faktoren abhängig.

BEDINGUNGEN FÜR KOLLEKTIVES VERHALTEN

Frühe Ansätze der Massenpsychologie gingen von einer De-Individuierung der Person in der Masse aus, bei der das individuell-rationale Denken zugunsten eines irrational-unkontrollierten Verhaltens verloren geht und Agitatoren leichten Einfluss haben (Le Bon 1895). Neuere Untersuchungen fanden jedoch auch in kollektiven Situationen handlungsleitende Normen (Adang 1998; Reicher 1996, 115–134). Danach ist eine Menschenmasse – auch wenn sie relativ uniform auftritt – als Gesamtheit heterogener Untergruppen mit jeweils unterschiedlichen Einstellungen, Werten, Überzeugungen, Erwartungen usw. zu verstehen, die auch jeweils unterschiedliche Einstellungen, Erwartungen usw. gegenüber der Polizei haben.

Unter bestimmten Bedingungen können sich diese Einstellungen angleichen und kollektives Verhalten fördern – sowohl im positiven wie im negativen Sinn.

Dies kann durch ein gemeinsames übergeordnetes Ziel geschehen oder durch einen gemeinsamen Gegner oder Feind; dies ist abhängig von der äußeren Situation. Liegt eine Konfliktsituation vor – sei es durch Reibungen oder durch Aktionen gewaltbereiter Personen –, ist es für die Polizei essentiell, zu differenzieren und gezielt vorzugehen. Ist dies nicht der Fall, macht sie sich auch unbeteiligte Personen zum Gegner. So kann eine kollektive feindliche Haltung gegenüber der Polizei entstehen, ein „die-gegen-uns“-Gefühl, wobei dann auch die Anwendung von

Gewalt als probates, akzeptables Mittel gewertet wird. Nicht zu differenzieren heißt, eine Eskalation zu verstärken. Ein weiterer Aspekt betrifft die „De-Anonymisierung“. Wenn jemand vor der konkreten Entscheidung steht, in einer bestimmten Situation Gewalt einzusetzen oder nicht, wird er für sich eine individuelle Risikoeinschätzung vornehmen: Bleibt er anonym, sind die Risiken für ihn niedriger und er wird sich eher für den Einsatz von Gewalt entscheiden. Auch vor diesem Hintergrund ist es entscheidend, gezielt und differenziert vorzugehen: die entsprechenden Leute zu kennen und erkennen, selbst ebenfalls nicht anonym zu bleiben, eine Beziehung zu den Personen einzugehen und zu kommunizieren.

Nur durch Kommunikation lassen sich Reibungen verhindern oder abschwächen und viele Missverständnisse und Probleme vermeiden.

Wichtig ist es auch, gut zu beobachten, denn Krawalle entstehen nicht von einer Sekunde zur nächsten. Es gibt immer einen Aufbau und Signale und wenn Reibungen entstehen, kann man das in der Regel sehen. Die Leute reagieren, Frustration entsteht. Wenn man dann genau hinsieht und gut beobachtet, ist es möglich, rechtzeitig einzugreifen. Gewaltbereite Personen zeigen, dass sie gewaltbereit sind. Sie testen, wie auf ihr Verhalten reagiert wird. Das lässt sich durch gute Beobachtung erkennen und ermöglicht ein frühzeitiges, differenziertes und fokussiertes Intervenieren. Handelt man rechtzeitig, sind noch viele Handlungsmöglichkeiten offen, wartet man hingegen bis eine Situation eskaliert, kann man zwar die Konfrontation noch angehen und dafür sorgen, dass man „gewinnt“, aber viele Handlungsmöglichkeiten bleiben dann nicht

mehr bestehen.

Ein gemeinsames, übergeordnetes Ziel stellt eine weitere Grundlage für kollektives Verhalten dar. Die übergroße Mehrheit der Teilnehmer teilt ein solches Ziel und möchte einfach nur eine gute Zeit haben. Sie hat keinen Grund, gewalttätig zu sein. Statt die Sicherheitsmaßnahmen nur an dem einen problematischen Prozent auszurichten, das vielleicht gewalttätig sein könnte, sollte man vielmehr die positiven Absichten dieser Mehrheit zusätzlich unterstützen und Möglichkeiten schaffen, diese positive Identität auszuleben, so dass diejenigen ausgegrenzt werden, die diese Haltung nicht teilen. Die Beschreibung der Untersuchungen bei der EM 2000 in Belgien und den Niederlanden sowie 2004 in Portugal sollen diese Zusammenhänge verdeutlichen.

EURO 2000

Wie die Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz, wurde auch die EURO 2000 von zwei Nationen, Belgien und den Niederlanden, ausgerichtet. Konkret bedeutete die EURO 2000: Zwei Länder, acht Städte und sehr kleinräumige Verhältnisse, wo Fans leicht von einer Stadt in eine andere fahren konnten.

Dies machte einen gemeinsamen Ansatz, eine gemeinsame Grundsatzphilosophie des Vorgehens notwendig.

Dadurch sollte die Verhaltenssicherheit erhöht werden und man wollte vermeiden, dass Fans von einer Stadt in eine andere reisen und dort mit ganz anderen Philosophien konfrontiert würden, was zu Reibungen und Problemen führen könnte. Man entschied sich für ein präventives und pro-aktives Konzept mit kleinen Einheiten, die für die Fans leicht ansprechbar sein und die auch selber aktiv Kontakt mit

den Fans aufnehmen sollten. Darüber hinaus waren Eingreiftruppen vorgesehen, die sich außer Sichtweite bereithielten, um wenn nötig rasch vor Ort zu sein.

Für die offen sichtbaren Polizisten, die im direkten Kontakt mit den Fans und Besuchern standen, wurde ein detailliertes Verhaltensprofil entwickelt und trainiert.

Es sollte Wert darauf gelegt werden, dass andere Kulturen und Nationalitäten respektiert werden, die Polizisten sollten ohne Vorurteile agieren und sich selbstverständlich an die geltenden gesetzlichen Grenzen halten. Ihr Verhalten sollte freundlich, aber bestimmt erfolgen, und in Grenzsituationen oder beginnenden Konflikten sollten Verhaltensgrenzen klar formuliert und ggf. eingefordert werden. Ein wichtiger Aspekt lag auch darauf, dass sich die Beamten der Notwendigkeit von Informationen bewusst sind, denn Polizisten, die auf der Straße in Kontakt mit Fans stehen, sehen und hören viele Dinge. Hier galt es, ein Bewusstsein zu schaffen, dass all dies relevante Informationen sein können, die weiter gegeben werden sollen, weil in diesem Konzept Informationen zentral wichtig sind, um Reibungen und gewaltbereite Gruppen rechtzeitig zu erkennen.

Inwiefern sich dieses Konzept durchsetzen ließ und wie sich das geplante Vorgehen auf das Verhalten der Fans und Besucher auswirkte, wurde durch eine Evaluation der Maßnahmen untersucht, die sich verschiedener Methoden bediente und an der verschiedene Beobachtergruppen beteiligt waren (der detaillierte Forschungsbericht findet sich bei Adang/Cuvelier 2001). Zum einen führten Teams aus Polizisten und Studenten in jedem Austragungsort Beobachtungen zu Anzahl und Verhalten der anwesenden Personen

und Gruppen (Polizei, Fans, Medien, Sicherheitsdienste), Polizeiauftritt, Ausstattung, Verhalten und Interaktionen zwischen den Gruppen durch. Daneben wurde ein Expertenteam aus erfahrenen Polizeiführern aus Großbritannien, Frankreich und Deutschland eingesetzt. Schließlich wurden die Beobachtungen durch Befragungen von ausländischen Polizeiteams zur internationalen Zusammenarbeit, zum Verhalten der Polizei in verschiedenen Städten und zur Interaktion zwischen Polizei und Publikum ergänzt.

**FORSCHUNGSERGEBNISSE
EURO 2000**

Obwohl man im Vorfeld eine einheitliche Einsatzphilosophie vereinbart hatte, zeigten die Untersuchungsergebnisse deutliche Unterschiede, so dass man eigentlich von zwei unterschiedlichen Einsatzphilosophien sprechen konnte. Wir haben diese als „High Profile Policing“ und „Low Profile Policing“ bezeichnet. „Low Profile“ fanden wir in fünf der acht Städte, „High Profile“ in drei. Beispielsweise wurden Beobachtungen auf Plätzen gemacht, auf denen sich eine große Anzahl von Fans versammelte, dabei wurde die Zahl von Fans und Polizisten vor Ort gegenübergestellt und eruiert, welcher Art die Polizeipräsenz war. In „High Profile“-Städten gab es durchschnittlich drei Mal so viel sichtbare Polizei. In den „High Profile“-Städten kommunizierten die Polizisten sehr viel untereinander. Sie standen in Gruppen beieinander und suchten nicht den aktiven Kontakt zu den Fans. Das Polizeihandeln in den „Low Profile“-Städten entsprach dagegen etwa dem vereinbarten Verhaltensprofil.

Das bemerkenswerteste Ergebnis zeigte sich bei der Betrachtung der Vorfälle (siehe Tabelle 1 – Seite 61): Man könnte annehmen, dass mehr Polizeipräsenz, wie dies in den „High Profile“-Städten der Fall war, zu

weniger Zwischenfällen geführt hätte. Dies war aber nicht der Fall. Man konnte aber auch nicht umgekehrt sagen, dass mehr Polizeipräsenz zu mehr Zwischenfällen führte. Dennoch ist das Resultat bemerkenswert, denn die meisten Ausschreitungen traten nicht etwa bei Risikospielen auf, sondern bei normalen Spielen, die von massivem Polizeieinsatz begleitet wurden. Am wenigsten passierte zwar bei Risikospielen und einer „High Profile“-Taktik, jedoch sind die Unterschiede zur „Low Profile“-Taktik nicht signifikant. Man könnte weiter vermuten, dass die „High Profile“-Städte die Spiele mit den höchsten Risikopotentialen auszutragen hatten, aber auch das war nicht der Fall. „Low Profile“-Städte und „High Profile“-Städte hatten vielmehr Spiele mit vergleichbaren Risiken. Die meisten Zwischenfälle ereigneten sich gemäß den Untersuchungen in den „High Profile“-Städten mit niedrigem Risikopotential. Dabei zeigte sich deutlich, dass sich zwar wie erwähnt nicht sagen lässt, dass eine starke Polizeipräsenz generell zu vielen Zwischenfällen führt, dass sie aber die Gefahr eines unverhältnismäßigen oder verfrühten Einschreitens in sich birgt, zu einem Zeitpunkt, wo dazu noch gar kein tatsächlicher Anlass besteht. Es wird das Auftreten der Polizei als ungerecht erlebt, die Polizei wird als Gegner betrachtet und es kommt vermehrt zu Zwischenfällen.

EURO 2004

Bei den Vorbereitungen für die folgende EM 2004 in Portugal hatte sich die portugiesische Polizei, Polícia de Segurança Pública (PSP) auch in Deutschland, Belgien und den Niederlanden umgesehen. Sie nahm dabei unsere Untersuchungsergebnisse zur Kenntnis und erteilte uns den Auftrag, die PSP zu beraten (Adang/Stott 2003). Diese entschied sich ebenfalls für den „Low Profile“-Ansatz, bei dem die Polizeibeamten im Sinne eines „commu-

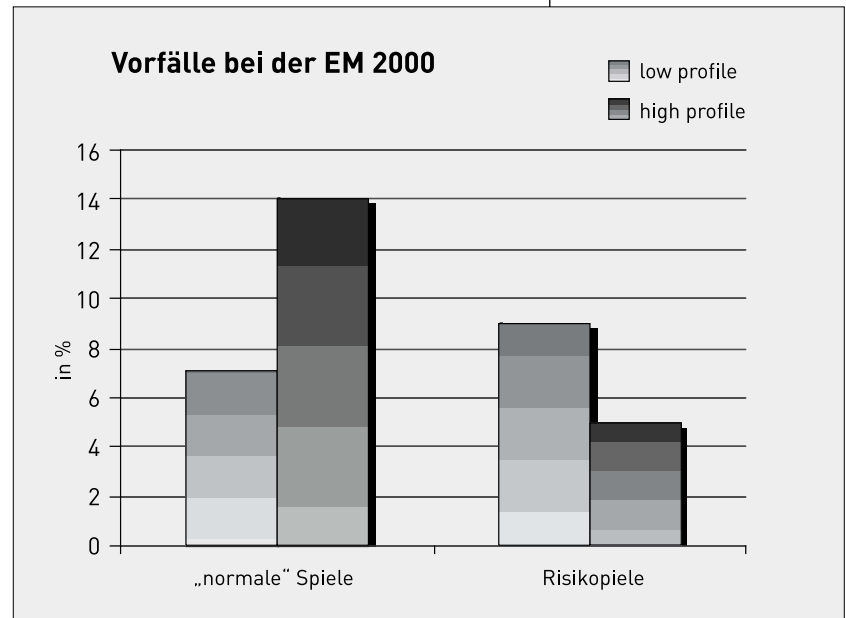


Tabelle 1: Vorfälle bei der EM 2000 bei normalen und Risikospielen und unterschiedlichen taktischen Maßnahmen in %

nity policing“ agieren und sich in einem festlichen Kontext bewegen sollten.

Des Weiteren sollten dynamische, graduelle Interventionen durch ein vierstufiges Interventionskonzept ermöglicht werden.

Durch ein vom Economic and Social Research Council (ESRC) gefördertes unabhängiges Forschungsprojekt der Universität Liverpool, das in Zusammenarbeit mit der Niederländischen Polizeiakademie durchgeführt wurde, war es möglich, dieses Konzept umfassend zu überprüfen und die im Jahr 2000 gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen (der detaillierte Forschungsbericht findet sich bei Stott/Adang 2004).

Um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, wurden dieselben Methoden wie bei der EURO 2000 angewendet und durch halbstrukturierte Beobachtungen der Forschungsleiter und teilnehmende Beobachtungen von Fan-Gruppen ergänzt. Weitere Daten lieferten

Grafik: Adang

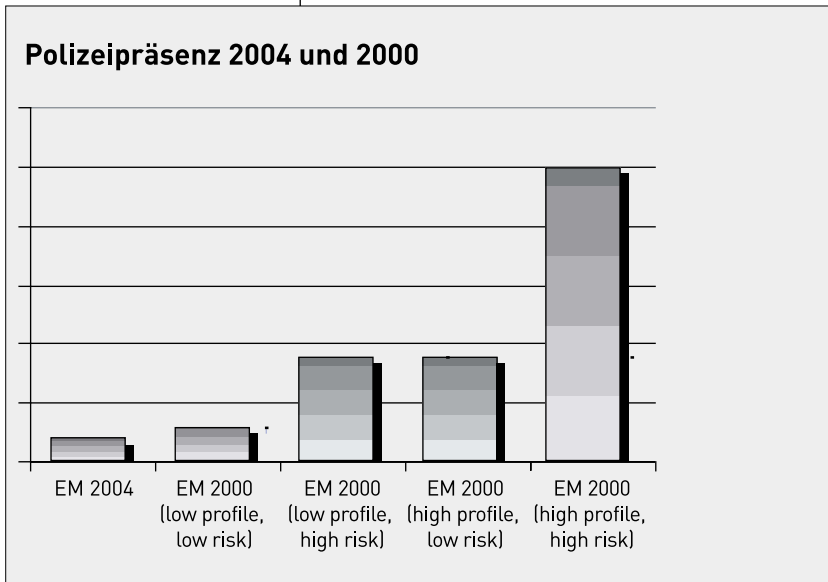


Tabelle 2: Anzahl sichtbarer Polizeibeamter pro 100 Fans 2004 und 2000

Internetbefragungen, die vor, während und nach der Meisterschaft durchgeführt wurden, sowie Experteninterviews mit Polizeiverantwortlichen aus Portugal, England, Deutschland und den Niederlanden. Die Untersuchungen konzentrierten sich auf Spiele mit Beteiligung von England und Deutschland, die von der portugiesischen Polizei als Risikospiele eingestuft worden waren und auf Spiele mit Beteiligung von Portugal und/oder den Niederlanden. Weitere Beobachtungen erfolgten spontan im Süden Portugals, wo es zu einigen Zwischenfällen gekommen war.

**FORSCHUNGSERGEBNISSE
EURO 2004**

Der Vergleich zwischen der EURO 2000 und 2004 zeigt mit drei Polizeibeamten je 100 Fans eine Polizeipräsenz, die noch unterhalb der „Low Profile“-Strategie lag, die 2000 bei nicht-Risikospielen beobachtet wurde (siehe Tabelle 2). Unterschiedliche Einsatzphilosophien wie 2000 wurden in Portugal 2004 nicht gefunden, der „Low Profile“-Ansatz war nahezu durchgängig zu beobachten; auch bei Risikospielen war

kein Unterschied im sichtbaren Polizeiauf-treten feststellbar. Anders als in Belgien und den Niederlanden versuchte man, die einheitliche Einsatzphilosophie in den verschiedenen Austragungsorten konsequent durchzuführen.

Die Kontakte zwischen Polizisten und Fans waren in Portugal eher gering, wobei die Sprache eine wesentliche Rolle spielte, da die meisten portugiesischen Polizisten nur Portugiesisch sprechen, was die Kommunikation entsprechend erschwerte. Dennoch bezeichneten fast alle der rund 300 von uns interviewten Fans die Qualität der Kontakte mit der portugiesischen Polizei als gut. Sie wurden als freundlich, hilfsbereit und informativ erlebt.

Ein wesentlicher Teil der Aufklärungsarbeit wurde von Zivilbeamten geleistet, die sich inmitten großer Menschenmassen und an verschiedenen Risikopunkten aufhielten.¹

Durch ihren engen Kontakt konnten diese Beamten zeitnahe Informationen sammeln und ggf. gezielte Interventionen gewährleisten.

Interventionseinheiten waren ebenfalls präsent, blieben aber außer Sichtweite.

Natürlich gab es 2004 in Portugal auch bekannte „Hooligans“. Trotz Ausreiseverboten und Meldeauflagen in England und Deutschland, die bewirkten, dass Tausende nicht nach Portugal reisen konnten, blieben mehrere hundert Problemfans präsent, die sich selbst als Hooligans bezeichneten oder von der Polizei als solche bezeichnet wurden. Dies wurde auch von den jeweiligen ausländischen Polizeiteams bestätigt.

Die Untersuchungen der Arbeit internationaler Polizeiteams (Spotter) ließen zwei unterschiedliche Vorgehensweisen erkennen, die als „Criminal intelligence“ und

Foto: Schreiber

„Community policing“ bezeichnet werden können. Nach dem „Criminal intelligence“-Ansatz arbeitende Teams legten einen Schwerpunkt auf Abschreckung und Bestrafung von Problemfans. Diese sollen aus der Anonymität geholt werden und man wollte ihnen bewusst machen, dass sie erkannt, verhaftet und bestraft würden, sollten sie sich etwas zu Schulden kommen lassen. All das geschah eher verdeckt, man versuchte, das Verhalten der Fans lediglich indirekt zu beeinflussen, indem man sie wissen ließ, dass man sie erkennt und bei Problemen verhaften und bestrafen würde. Der Fokus lag damit ganz auf den Individuen, den Hooligans, Problemfans oder wie immer man sie nennen mag. Der zweite Ansatz („Community policing“) war dagegen mehr auf Prävention und die öffentliche Ordnung gerichtet. Man suchte den unmittelbaren Kontakt zu den Fans und versuchte, einen direkten Einfluss auf das Verhalten zu nehmen. Der Fokus lag hier weniger auf dem Individuum als auf dem Verhalten von Personen. So lange sich ein Hooligan, auch ein einschlägig bekannter, anständig benahm und keine Probleme machte, geschah auch nichts. Um einen solchen Ansatz durchzuführen, ist es natürlich notwendig, die entsprechenden Personen zu kennen, sich zugleich aber auch bewusst zu sein, dass es auch mit Fans Probleme geben kann, die nicht bereits als Problemfälle bekannt sind. Vielmehr ist das individuelle Verhalten von Personen sowie das rechtzeitige Erkennen einer problematischen oder inakzeptablen Situation entscheidend, um sofort darauf zu reagieren. Hierzu ein Beispiel:

Niederländische Fans blockierten eine Straße, sodass der Verkehr nicht mehr durchkam, was zunehmende Irritationen auslöste und die portugiesische Polizei auf den Plan rief, die bereits mit Pferden eingreifen wollte. Einige holländische Polizisten in hellblauen Shirts, die sie als Polizis-



Zivilpolizisten bei der Festnahme eines Schwarzmarkthändlers

Foto: Schreiber



Niederländische Polizisten

ten kenntlich machten, kamen hinzu. Es gelang ihnen, im Dialog mit den Fans die Situation zu beruhigen. Niederländische Fans, die anschließend zu dem Vorgehen der Polizei befragt wurden, erzählten, dass eigentlich alles sehr gut laufe und die Atmosphäre angenehm sei, dass aber das, was die portugiesische Polizei eben im Begriffe gewesen sei zu tun, die Intervention mit den Pferden, schlecht sei und sie, wenn die Polizei in Holland dasselbe getan hätte, als Reaktion wohl mit Bierbüchsen geworfen hätten. Hier sei aber alles so relaxed, sodass sie es nicht getan hätten.

Grafik: Adang

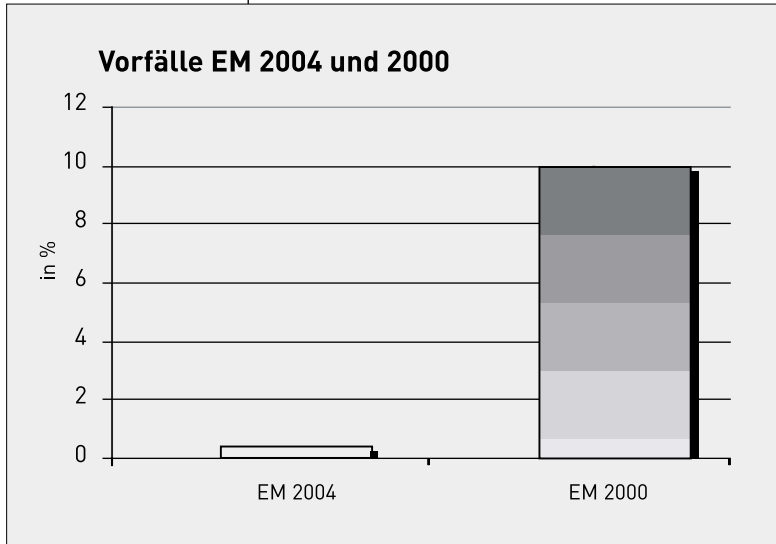


Tabelle 3: Vorfälle bei der EM 2004 und 2000 in %

Wirklich spektakulär am Vergleich der beiden Europameisterschaften 2000 mit 2004 ist aber die Anzahl der beobachteten Ausschreitungen (siehe Tabelle 3): In den Niederlanden und Belgien war man 2000 sehr zufrieden gewesen mit der niedrigen Anzahl an Zwischenfällen und damit, dass die groß angekündigte und gefürchtete „Mutter aller Hooligankriege“ nicht stattgefunden hatte. Im direkten Vergleich aber ist Portugal ein noch viel größerer Erfolg, denn die strukturierten Beobachtungen verzeichnen weniger als ein Prozent von Vorfällen, bei der EM 2000 waren es 10 %.

Neben der niedrigen Anzahl von Vorfällen wurden zahlreiche und ausgesprochen positive Interaktionen zwischen den verschiedenen, auch potenziell „verfeindeten“ Fangruppen verzeichnet. Dies betraf beispielsweise das Hochrisikospiele der Vorrunde, Deutschland gegen die Niederlande. Am Vorabend der Begegnung hatten sich etwa 1.000 Fans beider Gruppen zu einer inoffiziellen Fanparty versammelt. Als es an einer Stelle zu Auseinandersetzungen kam, versuchten Polizeibeamte, die die Situation aus nächster Nähe beobachtet hatten, zunächst zu schlichten.

Da die Personen ihr Verhalten nicht änderten, wurden sie inmitten der sonst feiernden Menge festgenommen und zügig abtransportiert. Deutsche wie niederländische Fans äußerten sich positiv zu diesem Vorgehen:

„Ein Deutschlandfan: (...) ich hab halt nur gesehen, die Deutschen (die Polizei, Anm. der Autoren) haben ja n Knall, da wird einfach reingefeuert, egal ob du es bist oder der oder ich daneben stehe. Hier haben sie genau geguckt, wer es ist, viele Zivis, geguckt, wer es ist, schwupp, Arm nach hinten, ab rein ins Auto, weggefahren. Alles war erledigt. In Deutschland ist alles vorbei, weil du alles zusammen bekommst, das ist das Problem.“²

Ein Hollandfan: „It just got out of hands (...) Some people throwing with chairs and the police took one with them. It is not necessary, yes? It’s one big party. We are all fans, we are both (...)“.

Auf die Frage: „What do you think about the way that the police reacted? Was that appropriate?“ wurde folgendermaßen geantwortet:

„Very good, yes, it is appropriate, they were very fast and it was good, yeah. They immediately took one down and carried him away. This time it was a German, it could also have been a Dutch guy, that doesn’t matter he is gone and we should think of this as a big party. And this is nice. Loud music and this is good (...)“.³

Das differenzierte Vorgehen der PSP förderte so das gemeinsame Ziel der verschiedenen Gruppen, nämlich zusammen zu feiern und brachte gleichzeitig eine Ausgrenzung von Gewalttätern und Störern mit sich (vgl. Schreiber/Stott 2005; Schreiber et al. 2005).

DISKUSSION

Natürlich stellte sich die Frage nach den Ursachen. Die gleichen Stimmen, die vor der EURO 2004 gesagt hatten, das könne

alles nur schief gehen, die portugiesische Polizei habe keine Erfahrung mit Hooligans und es werde zu großen Problemen kommen, sagten nun, Portugal habe eben Glück gehabt. Bei unseren Untersuchungen hatten wir jedoch viele Situationen beobachtet (wie die o.g. Beispiele zeigen), aus denen größere Konflikte hätten entstehen können. Situationen, die das Potential und alle Voraussetzungen für eine Eskalation in sich bargen, am Ende aber nicht eskaliert sind, da das mehrstufige taktische Konzept und die intensiven, zeitnahen Informationssammlungen in Konfliktsituationen rasche und gezielte Maßnahmen ermöglichten, die eine Involvierung uneteiligter Personen vermieden. Hingegen war es im Süden, in Albufeira zu größeren Zwischenfällen gekommen. Dieser scheinbare Widerspruch wird dadurch erklärbar, dass in Albufeira ein anderer Polizeidienst tätig war, die Gendarmeria Nacional Republicana (GNR). Die GNR hatte eine andere Einsatzphilosophie, sie griff nicht frühzeitig ein, wenn es zu Zwischenfällen kam, und wenn sie intervenierte, differenzierte sie nicht, sondern agierte gegen jeden, unabhängig von deren Anteil an Zwischenfällen (Stott et al. 2007, 75–100).

Insgesamt bestätigen die Forschungsergebnisse den Zusammenhang von polizeilichem Handeln im Sinne einer „Low Profile“-Strategie und den guten Resultaten

hinsichtlich des Auftretens von Gewalt, aber auch dem überaus positiven Fanverhalten. Dabei bedeutete „Low Profile“ nicht wenig Polizei, sondern vielmehr klare Sichtbarkeit kleiner Einheiten, die aktiv mit den Fans in Kontakt treten. Ein faires und zugleich bestimmtes Vorgehen der Beamten, die die Situationen genau einschätzen und Grenzen setzen, sobald ein Verhalten nicht mehr akzeptabel ist, die den nicht gewaltbereiten Fans aber die Möglichkeit lassen, die Veranstaltung zu genießen. Dieses Vorgehen ist nicht einfach. Viel schwieriger jedenfalls, als nur Teil einer Hundertschaft zu sein, die einfach in einer Reihe oder Gruppe steht und Präsenz zeigt. Trotzdem hatte sich in Portugal diese Mühe gelohnt, die EURO 2004 war das friedlichste Fußballfest der vergangenen 25 Jahre und die Kombination mit anderen Maßnahmen (u.a. auch der außergewöhnlichen Gastfreundschaft der Portugiesen) trug zu positiven Beziehungen zwischen Fans und der Polizei und den Fans untereinander bei. Auf psychologischer Ebene kann von der Bildung einer übergeordneten Fan- oder EM-Identität gesprochen werden, bei der friedliches Verhalten und gemeinsames Feiern im Vordergrund standen und Verhalten sanktioniert wurde, das diesen Normen nicht entsprach.

¹ Die eigentliche Polizeipräsenz war daher höher als die Beobachtungsdaten vermitteln, dies wurde jedoch von den Teilnehmern nicht wahrgenommen.

² Deutscher Fan, Porto, 14. Juni 2004.

³ Niederländischer Fan, Porto, 14. Juni 2004.

Quellenangaben

Adang, O. M. J. (1998). *Hooligans, autonomen, agenten. Geweld en politie-optredens in relsituaties*, Alphen aan den Rijn.

Adang, O. M. J./Cuvelier, C. (2001). *Policing Euro 2000. International police cooperation, information management and*

police deployment, Ubbbergen.

Adang, O. M. J./Stott, C. J. (2003). *Policing football matches with an international dimension. Paper presented at CEPOL-seminar Sports Violence, Instituto superior de ciências policiais e segurança interna, September 17–19th, Lisbon.*

- Daly, M./Wilson, M. (1985). *Competitiveness, risk taking, and violence: the young male syndrome*, *Ethology and Sociobiology* (6).
- Le Bon, G. (1895). *The Crowd: A study of the popular mind*, London.
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2003). *Jahresbericht Fußball. Saison 2002/2003*. Download unter: <http://www.lka.nrw.de/sporteinsais-jb-0203.pdf>.
- Reicher, S. (1996). 'The battle of Westminster': developing the social identity model of crowd behaviour in order to explain the initiation and development of collective conflict, *European Journal of Social Psychology* (26).
- Reicher, S./Stott, C./Cronin, P./Adang, O. (2004). *An integrated approach to crowd psychology and public order policing*, *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management* (24, 4).
- Schmalzl, H. P. (1996). *Deeskalation – Entstehungsgeschichte, Irrungen und Versuch der Klärung eines schweren Begriffs*, *Die Polizei* (10).
- Schreiber, M./Stott, C. (2005). *German Fans and 'Hooliganism' at Euro2004: The Cross-Cultural Importance of Social Identity and Legitimacy in Intergroup Relations*. Vortrag auf der 18. Konferenz für Friedenspsychologie, Erlangen, Juni 2005.
- Schreiber, M./Stott, C./Adang, O. (2005). *Lucky Portuguese? Low profile policing at Euro 2004*. Paper presented to the Instituto Superior de Ciências Policiais e Segurança Interna, Lisboa, January 2005.
- Stott, C./Adang, O. (2004). *Crowd dynamics, policing and 'hooliganism' at 'Euro2004'*. Research Report for the Economic and Social Research Council. <http://www.esrcsocietytoday.ac.uk/ESRCInfoCentre/ViewAwardPage.aspx?AwardId=3336> (Stand: Juli 2007).
- Stott, C. J./Adang, O./Livingstone, A./Schreiber, M. (2007). *Variability in the collective behaviour of England fans at Euro2004: policing, intergroup relations, social identity and social change*, *European Journal of Social Psychology* (37).
- Weiterführende Literatur**
- Adang, O. (2007). *Sicherheitsmanagement bei Großveranstaltungen*, in: *Sport ohne Gewalt. Referate und Podiumsdiskussion der Tagung vom 8. September 2006*. Schriftenreihe der KSPD, Band 4, Zürich, 31–44.
- Adang, O./Torre, van der, E. (2007). *Redaktion. Hoezo rustig?! Een onderzoek naar het verloop van jaarwisselingen in Nederland*. Politieacademie, Apeldoorn.
- Adang, O. (2006). *Mantenimiento del orden público: teoría, práctica y educación*, *Cuadernos de Seguridad*, No 1 08–2006, Buenos Aires, 79–95.
- Schreiber, M./Adang, O. (2007). *Auf der Suche nach universellen Prinzipien im polizeilichen Umgang mit Massen*. Vortrag auf der X. Konferenz für Empirische Polizeiforschung Berlin, Juli 2007.
- Stott, C. J./Adang, O./Livingstone, A./Schreiber, M. (2007). *Variability in the collective behaviour of England fans at Euro2004: policing, intergroup relations, social identity and social change*. *European Journal of Social Psychology*, 37, 75–100.